

Lars Bullmann

## Asyl für Obdachlose

Zur Freundschaft von Siegfried Kracauer und  
Theodor W. Adorno

### I. Kant und damit zusammenhängende Gegenstände

Es gibt eine Ursprungserzählung zu der sich über Jahrzehnte erstreckenden Freundschaft zwischen Kracauer und Adorno, mit der dieser seinen zunächst am 7. Februar 1964 im „Hessischen Rundfunk“ gehaltenen, dann gegen Ende desselben Jahres publizierten Vortrag *Der wunderliche Realist. Über Siegfried Kracauer* eröffnet:

„[W]ir sind seit meiner Jugend miteinander befreundet. Ich war Sekundaner, als ich ihn gegen Ende des ersten Weltkrieges kennenlernte. Eine Freundin meiner Eltern, Rosie Stern, hatte uns zusammen eingeladen, Studienrätin am Philantropin, zu dessen Lehrkörper Kracauers Onkel gehörte, der Historiograph der Frankfurter Juden. Wie es wohl die Absicht unserer Gastgeberin war, stellte zwischen uns intensiver Kontakt sich her. [...] Über Jahre hindurch las er mit mir, regelmäßig Samstag nachmittags, die Kritik der reinen Vernunft. Nicht im leisesten übertreibe ich, wenn ich sage, daß ich dieser Lektüre mehr verdanke als meinen akademischen Lehrern. Pädagogisch ausnehmend begabt, hat er mir Kant zum Sprechen gebracht. Von Anbeginn erfuhr ich, unter seiner Anleitung, das Werk nicht als eine bloße Erkenntnistheorie, als Analyse der Bedingungen wissenschaftlich gültiger Urteile, sondern als eine Art chiffrierter Schrift, aus der der geschichtliche Stand des Geistes herauszulesen war, mit der vagen Erwartung, daß etwas dabei von der Wahrheit selber zu gewinnen sei.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Theodor W. Adorno: *Der wunderliche Realist. Über Siegfried Kracauer.* In: Ders., *Gesammelte Schriften.* Bd. 11. Hg. von Rolf Tiedemann u.a.. Frankfurt am Main 1997, S. 388–408, hier: S. 388.

Mehreres kann man der Darstellung entnehmen. Zunächst: Adornos und Kracausers Freundschaft beginnt gleichsam als ‚platonische Beziehung‘, als ein Lehrer-Schüler-Verhältnis – ihre Altersdifferenz beträgt vierzehn Jahre – im Zeichen des Wahren. Den intensiven Kontakt exemplifiziert Adorno denn auch über Lektüre-Samstage, die sich nicht mehr vergessen, weil sie mehr lehren als den Schulbegriff des Denkens. Zwischen Kracauer und Adorno spricht der Weltbegriff der Philosophie selbst, und zeitigt einen Begriff des Begriffs, der mehr meint als ein Wissen, das man getrost nach Hause tragen könnte. Im Fortgang des Textes pointiert Adorno die von Kracauer empfangenen Lektionen in philosophischer Lektüre so: „Ohne daß ich mir davon hätte volle Rechenschaft geben können, gewährte ich durch Kracauer erstmals das Ausdrucksmoment der Philosophie: sagen, was einem aufgeht.“<sup>2</sup> – Zu diesem Sagen, man könnte es ein kritisch-materialistisches nennen, gehört für Adorno insbesondere ein Sagen dessen, was alles in scheinbar konsistenten philosophischen Texturen *nicht* aufgeht, gewissermaßen als leere Mitte, nie aufgehender Rest oder perennierender Anspruch nach weitertreibender Reflexion verlangt.

Kracauer selbst könnte man für diese frühen Jahre geradezu einen hessischen Hausfreund<sup>3</sup> nennen, der eifrig im Hause Wiesengrund-Adorno ein- und ausgeht, um seinen gelehrigen Zögling mit der halben Welt vertraut zu machen, und zwar mit der halben nicht nur, weil er ihm die ganze vorenthalten wollte, sondern weil er ihm eine (de-)konstitutiv halbe, halbierte, fragile Welt zu denken aufgibt. Kant-Samstage geraten darüber zu Totensonntagen für geschichtsloses, widerspruchsfreies Denken. Wie nachhaltig im Übrigen Kracausers Leseweise über die kleine Freundschaftszelle hinaus gewirkt haben dürfte, zeigt sich daran, dass Adorno sie während seiner Lehrtätigkeit ganzen Scharen von angehenden Freunden der Weisheit vermittelt hat. In einer Vorlesungsstunde zur *Philosophischen Terminologie* tut er dies in expliziter Erinnerung an seinen ersten Lehrmeister.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Ebd., S. 389.

<sup>3</sup> Im Briefwechsel mit Adorno spricht Kracauer an einer Stelle von dem Plan, politische Erzählungen vorlegen zu wollen: „so eine Art modernen Hebels Schatzkästlein“. Vgl. Theodor W. Adorno, Siegfried Kracauer: Briefwechsel 1923–1966. Hg. von Wolfgang Schopf, Frankfurt am Main 2008, S. 232 [Kracauer an Adorno; 22. Juli 1930].

<sup>4</sup> Vgl. Theodor W. Adorno: *Philosophische Terminologie*. Zur Einleitung, Band 1. Hg. von Rudolf zur Lippe. Frankfurt am Main. 1973, S. 98.

Mehr noch: Der ‚intensive Kontakt‘, von dem Adorno spricht, nimmt bis in die frühen dreißiger Jahre sogar Züge eines äußersten Intensitätsgrades an. Im Falle Kracauers heißt das unter anderem, dass der pädagogische *eros* im Verhältnis zu Adorno mitunter in eine regelrecht liebestrunkene *mania* umschlägt. Liest man den in den entsprechenden Zeitraum fallenden Briefverkehr zwischen ‚Teddie‘ und ‚Friedel‘, wird jedenfalls deutlich: Diese Freunde studieren nicht einfach gemeinsam Kant, vielmehr erscheint ihnen ihre Gemeinschaft gleichsam selbst als ‚transmundanes‘ Ding an sich.

Um das zu dokumentieren, genügt ein kurzer Blick in einige prägnante Briefpassagen. Am 5. April 1923 etwa findet ein zuvor gemeinsam in Amorbach verbrachter Aufenthalt in einem Brief Kracauers sein postalisches Nachbeben. Ein aufgewühlter Kracauer nennt hier die Beziehung zu Adorno „das Teuerste“ bzw. den „Sinn oder die Erfüllung meines Daseins“<sup>5</sup>, rührt an „die ewige Dauer unserer Freundschaft“<sup>6</sup> und bekennt sich auf eine Weise zu ihr, bei der selbst Kant und Konsorten kurzzeitig zu bloß empirischen Dingen-unter-anderen verblasen müssen:

„Sieh, lieber Teddie, es ist mein Ernst, wenn ich Dir sage, daß mir die Philosophie und all das Zeugs ein Dreck gilt im Vergleich mit der *Gegenwart*, wo die Einsamkeit aufgehoben ist, und die Liebe waltet und wir mit unserer Existenz »Einfachheit, Halt und Bedeutung« finden. Mir genügte unser schwebendes Sein als Religion, ich verlangte nichts weiter als ein Wirken aus unserer Gemeinschaft heraus und ein »Gang noch zu zweien«.“<sup>7</sup>



1 Adorno und Kracauer in den Dolomiten im Jahr 1924

<sup>5</sup> Adorno, Kracauer: Briefwechsel (wie Anm. 3), S. 9 (Kracauer an Adorno; 5. April 1923).

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd., S. 10. Kracauer zitiert am Ende in leichter Entstellung eine Zeile aus Stefan Georges Gedicht *Es lacht in dem steigenden Jahr dir*. Vgl. dazu die Anmerkung der Herausgeber: Ebd., S. 12.

Bei Adorno finden sich ähnliche Herzensschriften, die der Emphase und dem Pathos Kracauerscher Bekenntnisse in nichts nachstehen. Besonders nachdrücklich kommt das in einem Brief zum Ausdruck, den Adorno während seines Wien-Aufenthalts Mitte der zwanziger Jahre an den entfernten Freund nach Frankfurt schreibt. Bereits auf einige Jahre intensiven Kontakts zurückblickend, teilt er zunächst mit, „daß unsere Beziehung [...] in letzter Instanz mein Leben entschied [...]“<sup>8</sup>, und bestimmt die machtvolle Präsenz, die sie für ihn selbst hat, weiter als „*aktuelles* Gefühl der Gebundenheit, das nicht nur die äußeren Dispositionen bestimmt [...], sondern auch die menschlichen Beziehungen regelt; sei es, daß Du mich kompaßgleich bei der Auswahl der Menschen leitest, sei es, daß ich bei der Auswahl mich vom offenen Bewußtsein der Suprematie unserer Beziehung selber leiten lasse, sei es endlich, daß unser Verhältnis, das eine und einzige, alle ändern, die begonnen wurden, formt, mäßigt, dämpft oder ihnen den Ort anweist.“<sup>9</sup>

„Immer: Dein Teddie.“<sup>10</sup>: In dieser häufig von Adorno gebrauchten Grußformel spricht sich, zwischen Feststellung, Bekräftigung und Versprechen, der unbedingte Anspruch dieser Freundschaft auf besonders signifikante Weise aus. Es ist der ‚Jargon‘ eigentlicher Freundschaft.

Wo die Einsätze einer Beziehung derart hoch sind, sind die in ihnen zur Sprache kommenden Sachverhalte und Erfahrungen entsprechend weit und vielfältig. In ihrem Briefwechsel nimmt denn auch die gemeinsame Kartographie und Deutung der Welt einen großen Raum ein: Das umfasst – neben Debatten über intellektuelle Gegenstände – Aussprachen über Personen, Orte, gesellschaftliche und politische Sachverhalte, jeweilige Projekte und anstehende wesentliche Entscheidungen (etwa hinsichtlich der akademischen Karriere Adornos). Und es beinhaltet vor allem zunehmend die gemeinsame Diskussion eigener Schriften. Es ist eine Freundschaft, in der die jeweils eigene schriftstellerische und theoretische Produktion durch den Anderen vermittelt wird, ja ihm in den ersten Jahren regelrecht zgedacht ist. Explizit schlägt das in der Phase bis 1933 in zwei Widmungen zu Buche. Kracauer widmet seine 1925 fertiggestellte Studie zum Detektiv-Roman „*Theodor Wiesengrund-*

<sup>8</sup> Ebd., S. 86 (Adorno an Kracauer; 29. Juni 1925).

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd., S. 111 (Adorno an Kracauer; 19. August 1925).

Adorno, meinem Freunde“<sup>11</sup>, dieser erwidert die Gabe in seiner 1933 publizierten Habilitationsschrift *Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen*: „Meinem Freunde Siegfried Kracauer“<sup>12</sup> – Theorieproduktion als Ensemble von freundschaftlich vermittelten ‚Für-Worten‘. Kracauer wird diese Praxis in der Nachkriegszeit fortsetzen und seine aus Arbeiten der Weimarer Zeit zusammengestellte Essaysammlung *Das Ornament der Masse* (1963) Adorno zueignen; eine Publikation im Übrigen, die wiederum durch dessen Einfluss beim Suhrkamp-Verlag maßgeblich ermöglicht wurde.

Aber bereits für die frühe Phase dieser Freundschaft gilt, trotz aller Versicherung unbedingter Innigkeit und Zugehörigkeit oder gerade ihrerwegen: Eine Außenseite macht sich bemerkbar. Das Gespenst einer jederzeit möglichen Auflösung des freundschaftlichen Bandes geht in den Briefen um. Bereits die oben zitierten, emphatischen Briefbekenntnisse geben darauf eine Antwort. Mehr als einmal wird im Briefwechsel implizit die bange Frage geäußert, die explizit schließlich so formuliert wird: „Also: wird es gehen mit uns?“<sup>13</sup>; und mehr als einmal heißt es wörtlich und sinngemäß: „Du gibst unser Verhältnis auf [...]“<sup>14</sup>. Gewiss drückt sich darin auch schlichtweg der Eigensinn idiosynkratischer Subjekte aus, vor allem aber der absolute Anspruch einer unbedingten Gemeinschaft, der seine eigenen Paradoxien birgt. Etwa wenn die Planung einer ge-



2 Fotografie von Kracauer mit Widmung auf der Rückseite: „Für Teddie. Friedel. Im März 1923.“

<sup>11</sup> Siegfried Kracauer: Der Detektiv-Roman. Eine Deutung. In: Ders.: Werke. Bd. 1. Hg. von Inka Mülder Bach. Unter Mitarbeit von Mirjam Wenzel. Frankfurt am Main 2006, S. 103–209, hier: 106.

<sup>12</sup> Theodor W. Adorno: *Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen* (Gesammelte Schriften. Bd. 3. Hg. von Rolf Tiedemann u.a.). Frankfurt am Main 1997, S. 8.

<sup>13</sup> Adorno, Kracauer: Briefwechsel (wie Anm. 3), S. 86 (Adorno an Kracauer; 29. Juni 1925).

<sup>14</sup> Ebd., S. 64 (Adorno an Kracauer; 26. Mai 1925).

meinsamen Reise scheitert, weil zuvor der falsche oder ein missverständlicher Ton angeschlagen wurde: Da zeigen sich im Kleinen die paralysierenden Ansprüche absoluter Freundschaft; da findet der an George angelehnte „Gang noch zu zweien“ einzig auf dem Papier noch statt. Doch die Aporien, die sich dabei bemerkbar machen, exponieren auch eine spezifisch gesellschaftlich-geschichtliche Signatur der Freundschaft zwischen Kracauer und Adorno: Freundschaft als ‚Asyl für Obdachlose‘.

## II. Asyl für Obdachlose

Ihr kommt man näher auf die Spur, wenn man einen kurzen Blick in Kracauers theoretische Reflexionen zum Phänomen der Freundschaft wirft, die interessanterweise in der Frühphase des ‚intensiven Kontakts‘ zu Adorno entstanden. Es handelt sich hierbei um die *Über die Freundschaft* (1917/18)<sup>15</sup> und *Gedanken über Freundschaft* (1921)<sup>16</sup> betitelten Arbeiten, denen eine weitere – *Das zeugende Gespräch* (1923)<sup>17</sup> – sachlich aufs Engste verwandt ist. Bei aller ‚objektiven‘ Arbeit und allem sachlichen Interesse am Begriff lesen sie sich unweigerlich wie persönliche Versuche Kracauers, sich über die ihn selbst umtreibende Beziehung zu ‚Teddie‘ Rechenschaft abzulegen.

Kracauers Aufsätze kreisen um eine emphatische Idee der Freundschaft, die er am Ende seines ersten Aufsatzes folgendermaßen definiert:

„Sie ist die auf vereinter Entwicklung der typischen Möglichkeiten beruhende Gesinnungs- und Idealgemeinschaft *freier, unabhängiger Menschen*. Sich gemeinsam entfalten, ohne sich aneinander zu verlieren, sich hinzugeben, um sich erweitert zu besitzen, zur Einheit zu verschmelzen und doch getrennt für sich bestehen zu bleiben: dies ist das Geheimnis des Bundes.“<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Vgl. Siegfried Kracauer: *Über die Freundschaft*. In: Ders.: *Werke*. Bd. 5.1. Hg. von Inka Mülder-Bach. Unter Mitarbeit von Sabine Biebl u.a.. Berlin 2011, S. 29–59.

<sup>16</sup> Vgl. Siegfried Kracauer: *Gedanken über Freundschaft*. In: Ders.: *Werke*. Bd. 5.1. (wie Anm. 15), S. 332–350.

<sup>17</sup> Vgl. Siegfried Kracauer: *Das zeugende Gespräch*. In: Ders.: *Werke*. Bd. 5.1. (wie Anm. 15), S. 604–611.

<sup>18</sup> Kracauer: *Über die Freundschaft* (wie Anm. 15), S. 58.

Es ist hier nicht der Ort, die Prämissen, Unterscheidungen und Argumente auch nur anzudeuten, die Kracauer zu dieser Definition führen. Was man aber dem Zitat ohne Zweifel unmittelbar entnehmen kann, ist der theoretische wie praktische Einsatz, den Kracauer mit der Lebensform ‚Freundschaft‘ verbindet: in ihr steht nichts Geringeres auf dem Spiel als die Möglichkeit richtigen Lebens – und zwar durchaus in kritischer Absetzung vom falschen, beschränkten, ‚normalisierten‘ Leben, wie es in einer arbeitsteiligen Gesellschaft geführt wird. Insbesondere der Auftakt von *Gedanken über Freundschaft* spricht das deutlich aus, wo Kracauer mit nicht unelitärem Gestus den „Besten unserer Zeit“<sup>19</sup> den Wunsch nach „erhöhte[r] Pflege des inneren Lebens“<sup>20</sup> bescheinigt; ein Wunsch, der sich im Namen einer wahren Kultur gegen die „Fragmente einer überkommenen Sittlichkeit“<sup>21</sup> und gegen die Gefahr wendet, nur mehr als „Zufallsgeburt geschichtlich gewordener Zustände“<sup>22</sup> zu existieren.

Man sollte in derlei zeitdiagnostischen Verortungen der Freundschaft wohl nicht das Echo eines Buches überhören, dem Kracauer im Jahr 1920 eine enthusiastische Rezension widmen sollte<sup>23</sup>, und über das ein Name und einige einschlägige Begriffe ins Spiel kommen, die nicht zuletzt für die ‚geschichtsphilosophische‘ Signatur der Freundschaft zwischen Kracauer und Adorno von großer Relevanz sind. Die Rede ist von Georg Lukács‘ *Die Theorie des Romans* (1916), einer Schrift, die eine ganze Generation von kritischen Intellektuellen mit einem theoretischen ‚Werkzeugkasten‘ ausrüsten sollte. Die am ästhetischen Material entwickelte, aber über den ästhetischen Bereich hinausweisende These, mit der Lukács‘ Schrift Epoche machte, besagt, dass die gesamte bürgerliche Neuzeit und Moderne als Epoche „transzendente[r] Obdachlosigkeit“<sup>24</sup> und „Schädelstätte vermoderter Innerlichkeit

<sup>19</sup> Kracauer: *Gedanken über Freundschaft* (wie Anm. 16), S. 332.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Siegfried Kracauer: Georg von Lukács‘ Romantheorie. In: Ders.: Werke. Bd. 5.1 (wie Anm. 15), S. 282–288.

<sup>24</sup> Georg Lukács: *Die Theorie des Romans*. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Neuwied/Berlin 1971, S. 32. – Wie stark sich Kracauer zeitweilig an Lukács‘ Terminologie angeschlossen hat, zeigt sich vor allem zu Beginn seiner Studie zu *Soziologie als Wissenschaft* (1922). Vgl. Siegfried Kracauer: *Soziologie als Wissenschaft*. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung. In: Ders.: Werke. Bd. 1

ten“<sup>25</sup> anzusehen sei. Sei die Antike, so Lukács, noch eine sinnerefüllte Epoche diesseits des Bruchs zwischen Ich und Welt gewesen, so sehe sich das neuzeitlich-moderne Individuum mit der Aufgabe konfrontiert, eine sinnhafte Totalität (ästhetisch) zu stiften, ohne sich dieser bislang gewachsen gezeigt zu haben.

In Kracaers Aufsatz scheint die Lebensform ‚Freundschaft‘ unter anderem eine Antwort auf dieses Dilemma zu sein: intensive Totalität, um die ‚transzendente Obdachlosigkeit‘ zu parieren, ja Monade mit Fenstern zum Hof größerer Lebensformen, denen sie ein Modell freier Vergemeinschaftung liefert. Es ist offensichtlich, dass der zwischen Adorno und Kracauer zirkulierende Freundschaftswunsch von diesem Anspruch durchdrungen wird. Von Kracaers Aufsätzen aus betrachtet ist ihr als „[w]ahrhafte Freundschaft“<sup>26</sup> stets ein gesellschafts- und zeitkritisches Moment eingeschrieben. Darin dürfte in nicht geringem Maß die Bedeutung bestehen, welche die theoretische Produktion in ihrem Verhältnis gewinnt. Diese selbst ist stets schon praktische Lebensform. Im jeweils anderen um einen treuen, theoretisch-praktischen Bündnispartner zu wissen, der einem Zeitalter der vollendeten Kritikwürdigkeit schreibend und denkend die Stirn bieten hilft, um Räume und Zeiten freier/befreiter Lebensformen anzubahnen: Daraus schöpft die Beziehung zwischen Adorno und Kracauer weite Teile ihrer kritisch-freundschaftlichen Energien. Persönliche *philia* geht über in kritische *Philosophie*.

Man könnte, um den Lukács-Bezug aufzunehmen, und darüber den ‚transzendentalen Ort‘ dieser Freundschaft auszuweisen, von ihr als einem *Asyl für Obdachlose* sprechen. Freundschaft als ‚Asyl für Obdachlose‘ öffnet sich, als Ort kritischer Theorieproduktion zumindest, virtuell auf alle Freunde des nicht-entfremdeten Lebens. Leo Löwenthal berichtet in seinen Erinnerungen an seine eigene Freundschaft mit Kracauer davon, dieser habe ihm gemeinsam mit Adorno im Jahr 1923 einen Brief mit folgenden Absenderangaben geschickt: „Allgemeines Hauptquartier des Wohlfahrtsbüros für transzenden-

(wie Anm. 11), S. 7–101, hier: S. 12–15. Inka Mülder-Bach hat in ihrer einschlägigen Studie zu Kracaers frühen Schriften nachgewiesen, dass die unter anderem durch Lukács aufgeworfene Problemlage alle Arbeiten Kracaers bis zur Mitte der zwanziger Jahre bestimmt. Vgl. Inka Mülder: Siegfried Kracauer – Grenzgänger zwischen Theorie und Literatur. Seine frühen Schriften 1913–1933. Stuttgart 1985, S. 19–48.

<sup>25</sup> Lukács: Die Theorie des Romans (wie Anm. 24), S. 55.

<sup>26</sup> Kracauer: Über die Freundschaft (wie Anm. 15), S. 53.

tal Heimatlose“, und weiter unten in Teddies Handschrift: „Kracauer und Wiesengrund. Generaldirektion des Fürsorgeamts für Transzendental Obdachlose.“<sup>27</sup> Der Ausdruck ist auch deshalb von zentraler Bedeutung, da beide Autoren an entscheidenden Stellen ihrer Schriften auf ihn zurückgreifen: Kracauer in seinem Buch über die Angestellten, dort als kritisch gemeintes Syntagma, um die ideologischen Gehäuse einer kulturindustriellen Hörigkeit (Warenhäuser etc.) in den Blick zu nehmen, durch welche die Angestellten qua Amusement und schönem Schein davon abgehalten werden sollen, ihrer prekären gesellschaftlichen Lage inne zu werden<sup>28</sup>; Adorno in den *Minima Moralia*, wo er unter dem Titel „Asyl für Obdachlose“ einen seiner wohl berühmtesten und berüchtigtsten Sätze niederschreiben wird: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“<sup>29</sup>

Adornos Satz kann dazu beitragen, ein anderes Moment des kritisch-freundschaftlichen Verhältnisses zwischen ihm und Kracauer herauszustellen. Insofern in ihrer Beziehung der Anspruch auf richtiges Leben, und sei es in Form eines Refugiums, anhängig ist, gerät sie auch darüber zur „troubled friendship“<sup>30</sup>, um den Titel von Martin Jays einschlägigem Aufsatz aufzugreifen. Weil sie das richtige Leben meint, ist sie selbst immer wieder einer schonungslosen Kritik der freundschaftlichen Vernunft ausgesetzt und droht deshalb zum Kampfplatz zu werden. Anders gesagt: Wo der Andere als Bündnispartner gegen das ‚Bestehende‘ begehrt wird, kann sich die schonungslose Kritik an diesem dann gegebenenfalls gegen den Freund selbst richten, falls der Anschein entsteht, er falle als Bündnispartner aus und paktiere, und sei es aus theoretischer Unbesonnenheit, mit der Welt.

<sup>27</sup> Leo Löwenthal: Wenn ich an Friedel denke... In: Leo Löwenthal, Siegfried Kracauer: In steter Freundschaft. Briefwechsel 1921–1966. Hg. von Peter-Erwin Jansen und Christian Schmidt. Mit einer Einleitung von Martin Jay. Springe 2003, S. 268–282, hier: 276

<sup>28</sup> Vgl. Siegfried Kracauer: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. In: Ders.: Werke. Bd. 1 (wie Anm. 11), S. 211–310, hier: 288–297.

<sup>29</sup> Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Gesammelte Schriften. Bd. 4. Hg. von Rolf Tiedemann u.a.). Frankfurt am Main 1997, S. 43.

<sup>30</sup> Martin Jay: Adorno and Kracauer. Notes on a Troubled Friendship. In: Ders.: *Permanent Exiles. Essays on the Intellectual Migration from Germany to America*. New York 1985, S. 217–236. Jays Aufsatz bleibt nach wie vor eine der wichtigsten Studien in der Sache.

Nirgendwo wird das deutlicher als in Adornos Reaktion auf Kracaers Studie *Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit* (1937). In einem auf den 13. Mai 1937 datierten Brief unterwirft Adorno Kracaers Buch – und damit ihn selbst – einer destruktiven Kritik, die hier nicht in ihrer sachlichen Berechtigung diskutiert werden soll, sondern als Symptom einer spezifischen Dynamik ihrer Freundschaft angeführt sei. Adorno wirft Kracauer darin nicht nur vor, in sachlicher Hinsicht seinen Gegenstand zu verfehlen, weil sein Buch sich musiktheoretisch ahnungslos zeige; darüber hinaus bemängelt er die sprachliche Form des Buches, sieht in ihm zu viel „bürgerliche Allerweltheitsweisheit“<sup>31</sup> am Werk und bescheinigt Kracaers gesellschaftstheoretischen Reflexionen insgesamt einen abstrakten und konformistischen Zug<sup>32</sup>. In einem kurz zuvor an Walter Benjamin adressierten Brief rät Adorno über die Notwendigkeit, wegen des Buches den Kontakt zu Kracauer überhaupt abzubrechen.<sup>33</sup> Interessanterweise beschließt Adorno seinen Brandbrief an Kracauer mit einer bereits bekannten Grußformel: „Immer Dein Teddie.“<sup>34</sup> Mehr noch: Er ruft den Freund als Freund im Namen von dessen besseren Möglichkeiten zur Ordnung – „Ich greife Dich an, um Dich gegen Dich zu verteidigen [...]“<sup>35</sup> – und will die eigene, strenge Intervention als eminenten Freundschaftsdienst verstanden wissen, der in seiner Gewaltsamkeit noch vom Wesen der Beziehung zeugen soll: „lieber ein Wüterich als ein Weißt-du-noch-Freund.“<sup>36</sup> Mag Adorno die eigene Attacke auch im Namen der Freundschaft vorbringen, so ist diese damit dennoch in Gefahr, nur mehr am seidenen Faden zu hängen. Kracauer wird sich im konkreten Fall gegen Adornos Kritik verwehren und sie „töricht“<sup>37</sup> nennen: „Ich nenne Deine Kritik töricht, weil sie auf Grund einer fixen, mir gewiß vertrauten Einstellung die materiellen Gehalte meines Buchs teils verfälscht, teils übersieht.“<sup>38</sup>

<sup>31</sup> Vgl. Adorno, Kracauer: Briefwechsel (wie Anm. 3), S. 354 (Adorno an Kracauer; 13. Mai 1937).

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 355–358.

<sup>33</sup> Vgl. Theodor W. Adorno, Walter Benjamin: Briefwechsel 1928–1940. Hg. von Henri Lonitz. Frankfurt am Main 1994, S. 241 (Adorno an Benjamin; 4. Mai 1935).

<sup>34</sup> Adorno, Kracauer: Briefwechsel (wie Anm. 3), S. 359.

<sup>35</sup> Ebd., S. 359.

<sup>36</sup> Ebd., S. 367 (Adorno an Kracauer; 27. Mai 1937).

<sup>37</sup> Ebd., S. 362 (Kracauer an Adorno; 25. Mai 1937).

<sup>38</sup> Ebd.

Den Vorwurf der ‚fixen Einstellung‘ wird Kracauer Adorno in anderen Zusammenhängen ebenfalls machen. Er grundiert Kracauers zahlreiche metakritische Kommentare gegenüber vielen kritisch gemeinten Volten Adornos. Kracauers Metakritik an Adornos ‚fixer Einstellung‘ besitzt im Kern einen zweifachen Sinn: In theoretischer Hinsicht kritisiert er sie als dogmatische Position, welche die eigenen Kategorien und Begriffe kaum noch reflektieren bzw. angesichts des zu Denkenden ‚verflüssigen‘ kann, mag sie sich selbst auch hegelianisch nennen. Als entscheidendes Dokument, das Martin Jay bereits ausführlich kommentiert hat<sup>39</sup>, erweist sich dafür ein Gesprächsprotokoll aus dem Jahr 1960, das Kracauer im Anschluss an eines der wenigen Treffen der beiden

Freunde während der Nachkriegszeit anfertigte. Darin spricht er zunächst die Unfähigkeit Adornos an, in seinem Denken einen substantiellen utopischen Gehalt zu formulieren, der mehr wäre als ein leerer Grenzbegriff, um Adornos kritischer Theorie abschließend folgende Diagnose zu stellen:

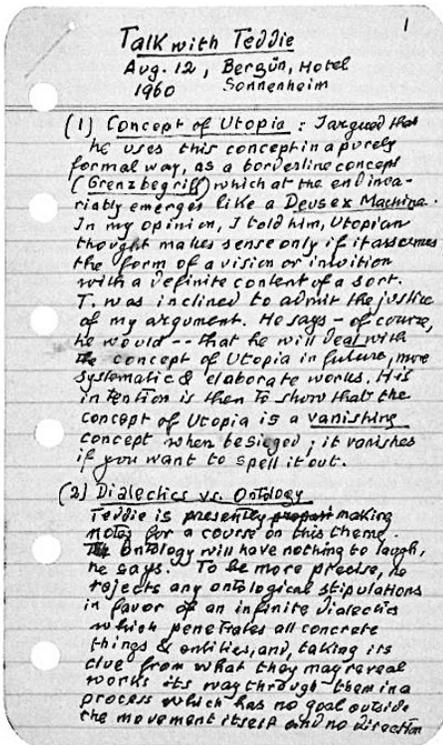
“To repeat it, he grabs every thing. In order to prove him how alienated he is from all substances, intellectual or social, he pretends to penetrate and set moving [...]. In sum, all that exists, exists only to be devoured in the dialectic process which Teddie keeps going on and on because of his lack of substance, of vision. To him dialectics is a means of maintaining his superiority over all imaginable opinions, viewpoints, trends, happenings, by dissolving, condemning or again rescuing them, as he pleases. Thus he establishes himself as the master and controller of a world he has never absorbed.”<sup>40</sup>

Kracauers Darstellung gewinnt einen weiteren Sinn, wenn man hinter seinen theoretischen Vorbehalten auch die Ahnung herauszuhören bereit ist, dass Adorno ab einem bestimmten Zeitpunkt Gefahr lief, in Freundschaftsdingen einem ähnlichen Gestus zu frönen.

Und in der Tat: Im ‚Asyl für Obdachlose‘ ist Kracauer für Adorno seit den dreißiger Jahren nicht länger der entscheidende Bündnispartner in Sachen kritischer Theorie. Das *Institut*

<sup>39</sup> Vgl. Jay: Adorno and Kracauer (wie Anm. 30), S. 226–232.

<sup>40</sup> Adorno, Kracauer: Briefwechsel (wie Anm. 3), 517. Das „Talk with Teddie“ betitelte Protokoll ist auf den Seiten 514 bis 517 vollständig abgedruckt.



3 Gesprächsprotokoll 'Talk with Teddie' aus dem Jahr 1960 von Kracauer nach einem Gespräch mit Adorno in Bergün

für Sozialforschung um Horkheimer wird es sein. Das schließt die lebenslange freundschaftliche Treue<sup>41</sup> zu ihm keineswegs aus, führt Adorno allerdings zu der Auffassung, über den einstigen Lehrmeister in theoretischen Dingen hinausgekommen zu sein, ihn gleichsam – auch diese Freundschaft kennt darin ihr „Von Kant zu Hegel“ – aufheben zu können. Für die frühe Unbedingtheit ihrer Freundschaft werden das letztlich einschränkende, mitunter beinahe ruinöse Bedingungen sein.

### III. Über

All das verdichtet sich erneut in Adornos eingangs zitierte Rede *Der wunderliche Realist. Über Siegfried Kracauer*. Die Rede ist vieles in einem: Dokument einer langen, treuen Freundschaft; Versuch, den Freund Siegfried Kracauer einer Nachkriegsgesellschaft, die um die

kritischen Potentiale seiner Schriften zu jener Zeit nicht ausreichend unterrichtet war, als maßgeblichen Intellektuellen zu präsentieren; und sie wird Kracauer und Adorno erneut über ihren „Gang noch zu zweien“ in Widerspruch geraten lassen. Steht nämlich Kracauer Adornos Projekt zunächst durchaus affirmativ gegenüber, wird er Adorno nach der Lektüre der Vortragsfassung postalisch mit einer Reihe von Einsprüchen konfrontieren, und in einer im Nachlass zu findenden Notiz schließlich urteilen: „this emotionally laden, slanderous article of TWA does not shrink from telling falsehoods.“<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Dieser Rede von der lebenslangen freundschaftlichen Treue Adornos gegenüber Kracauer könnte man mit guten Gründen entgegenhalten, sie sei ‚zu affirmativ‘. Unschwer ließen sich Illoyalitäten und Zumutungen Adornos gegenüber Kracauer herausstreichen und stärker gewichten. Adornos Brief an Benjamin, dem sich andere an die Seite stellen ließen, wäre dafür bereits ein Beleg. Dennoch sei an dieser Stelle betont, dass der oben verwendete Begriff ‚Treue‘ nicht ‚harmonistisch‘ über Brüche, Widersprüche und Kränkungen innerhalb der hier verhandelten Freundschaft hinweggehen helfen soll – diese sollen durchaus in ihm ‚rumoren‘, ohne dass sich die Darstellung dadurch eine stärker ‚antagonistische‘ Lesart zu eigen machen würde.

<sup>42</sup> Zit. nach Jay: Adorno and Kracauer (wie Anm. 30), S. 235.

Hier sei nur ein Aspekt von Adornos Kracauer-Porträt betont, der für das Verständnis von Kracauers Vorbehalten besonders relevant ist: die von Adorno exponierte Dialektik des Inkommensurablen, Individuellen und Idiosynkratischen in Kracauers Denk- und Schreibweise, die sowohl deren Glanz wie deren Grenzen ausmache. Positiv vermerkt Adorno dazu, dass insbesondere der frühe Kracauer, den er mit einer schönen Wendung einen „Mensch[en] ohne Haut“<sup>43</sup> nennt, das Individuelle gegen alle falschen Ansprüche kategorialer bzw. gesellschaftlicher Totalisierung in seinem unaufhebbaren Eigensinn und Erfahrungsgehalt verteidigt habe. Darin sei Kracauer „materialistisch“<sup>44</sup> verfahren. Negativ allerdings erscheint Adorno in diesem Verfahren die bloß abstrakte Negation des Allgemeinen durch ein ebenso abstrakt bleibendes Individuelles. Dessen Anspruch auf Spontaneität gegenüber gesellschaftlichen Zwangsapparaturen, so Adorno, lasse sich theoretisch nicht halten: „Die spontane Reaktion des Individuums ist aber kein Letztes und darum auch nicht der Garant verbindlicher Erkenntnis.“<sup>45</sup> Damit verbindet Adorno darüber hinaus den Vorwurf, dass die Emphase der individuellen Existenz politisch in letzter Instanz wirkungslos bleiben müsse. Noch in der Anklage falscher Allgemeinheiten und Totalitäten lässt sie diese unangetastet, weil sie die Möglichkeit von deren Transformation zugunsten eines idiosynkratischen Rückzugs aufzugeben bereit ist. Mag das wie eine Geste des heroischen Widerstands scheinen, so gelingt der Sprung ins Offene hinaus jedoch nicht; es bleibt einzig die Geste eines mehr oder weniger listigen ‚Überwinterns‘ inmitten falscher Verhältnisse, die nicht davor gefeit ist, diesen selbst zu verfallen. In einer Wendung ad hominem sieht Adorno diese Verhaltensweise bei Kracauer seit den dreißiger Jahren selbst sich ausprägen, als ob er, um sein Leiden an der Welt zu parieren, „gelobt hätte, glücklich zu sein“<sup>46</sup>:

„Der keine Haut hatte, ließ sich einen Panzer wachsen. Und von dem Tag an, da er nicht mehr der Welt schutzlos ausgeliefert sein wollte, sondern sich in sich zurücklehnte, hat er mit dieser Welt kommuniziert. Der Gestus des So- und nicht anders Seins harmoniert recht wohl mit er-

<sup>43</sup> Adorno: Der wunderliche Realist (wie Anm. 1), S. 389.

<sup>44</sup> Ebd., S. 393.

<sup>45</sup> Ebd., S. 394.

<sup>46</sup> Ebd., S. 402.

folgreicher Anpassung, denn die Welt ist ihrerseits so und nicht anders nach dem Prinzip unerhellter expansiver Selbsterhaltung.“<sup>47</sup>

Gerade mit jener These wird Adorno Kracauer in Rage versetzen. Dessen Reaktion mag daher hier stellvertretend für viele weitere kritische Kommentare seinerseits kurz angeführt sein. Vehement nämlich bestreitet Kracauer den von Adorno hergestellten Zusammenhang zwischen seiner vermeintlichen Anpassung und seinem Erfolg in der Welt. Nicht nur nennt er die ihm damit unterstellte konformistische Verhaltensweise „eine Geste, die mir nicht fremder sein könnte“<sup>48</sup>; weiterhin gibt er dem ‚öffentlichen Intellektuellen‘ den impliziten Vorwurf zurück: „En passant, wenn äußerer Erfolg ein untrüglisches Zeichen der Anpassung wäre, müßte der jetzige Deine ein Höchstmaß davon verraten.“<sup>49</sup> Es scheint letztlich so, als stoße sich Kracauer in all seinen Repliken überhaupt an einem gewissen Gestus des Adornoschen Textes: an einem Gestus, der sich in dessen Untertitel – *Über Siegfried Kracauer* – ausdrückt. Vieles mochte Kracauer erscheinen, als beanspruche Adorno den Überblick über ein Denken, über das er sich mittlerweile hinausgekommen wähnte, ohne dessen exterritorialer Fremdheit gerecht geworden zu sein.

\*\*\*

Da auf den letzten Seiten die Konfliktlinien der Freundschaft zwischen Kracauer und Adorno im Mittelpunkt standen, sei nochmals abschließend betont, dass sie nicht als deren einfache Negation begriffen werden dürfen. Martin Jay hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Stärke dieser Freundschaft nicht *trotz* der Gegensätze zwischen den Personen/Positionen fortbestand, sondern ihre eigentümliche Stärke *aus* ihnen, und *durch sie hindurch* bezog.<sup>50</sup> Für idiosynkratische Freunde der

<sup>47</sup> Ebd., S. 402f.

<sup>48</sup> Adorno, Kracauer: Briefwechsel (wie Anm. 3), S. 676 [Kracauer an Adorno; 3. November 1964].

<sup>49</sup> Ebd., S. 677. In seiner Antwort teilt Adorno Kracauer übrigens mit, bei seiner These über dessen ‚Glückselöbnis‘ an einen Vers Georges gedacht zu haben; eben den Vers, den Kracauer in einer oben zitierten Passage zur Beschwörung des „Gang noch zu zweien“ veranlasst. Vgl. ebd., S. 680f., 683 (Adorno an Kracauer; 13. November 1964).

<sup>50</sup> Vgl. Jay: Adorno and Kracauer (wie Anm. 30), S. 236.

materialistischen Dialektik, die beide auf ihre jeweils eigene Art waren, passt es ja ohnehin, den Widerspruch noch da zu bejahen, wo aus ihm keine bruchlosen Synthesen herauspringen. Aber noch etwas anderes steht auf dem Spiel: Die nach 1933 geschriebenen Briefe zwischen Kracauer und Adorno, die neben Dokumenten der Treue gelegentlich auch solche des heftigen Streits sind, bleiben immer Zeugnisse einer Suche nach Möglichkeiten des richtigen Lebens. Und dass es insgesamt eine nicht geringe Anzahl von ihnen gibt, ist im Wesentlichen der Tatsache geschuldet, dass eine faschistische Gewalt den Lebenszusammenhang dieser Freundschaft zerriss. Die Briefe werden so selbst, vor allem Inhalt, zu Dokumenten des Widerstands gegen repressive Gewalten, zu einem Festhalten am Gemeinsamen; zu einem ‚Asyl für Obdachlose‘ gegenüber Mächten, die fortlaufend Asyl schließen und Flüchtlinge, Exilanten, Emigranten produzieren – und die den Versuch unternehmen, die Frage nach dem richtigen Leben im falschen durch die Vertreibung derjenigen, die sie aufwerfen, selbst zu vertreiben.

#### IV. Coda: As I remember Freddie...<sup>51</sup>

Der beste Freund aller Pessimisten, Arthur Schopenhauer, bemerkt an einer Stelle seiner *Aphorismen zur Lebensweisheit*, „daß wahre Freundschaft zu den Dingen gehört, von denen man, wie von den kolossalen Seeschlangen, nicht weiß, ob sie fabelhaft sind, oder irgendwo existieren.“<sup>52</sup> Vielleicht hat sich der häretische Kantianer, was den fabelhaft-fiktiven Status wahrer Freundschaft betrifft, an ein Wort seines Lehrmeisters erinnert. Kant nämlich spricht in seiner *Metaphysik der Sitten* mit offenkundiger Ironie davon, genuine Freundschaft, die Kant selbst zur unerreichbaren Idee erklärt, werde in ihrer „Reinigkeit, oder Vollständigkeit,“<sup>53</sup> einzig im Medium der Literatur „als erreichbar [...] gedacht [...]“<sup>54</sup> Sie sei deshalb das „Steckenpferd der Romanschreiber“<sup>55</sup>.

<sup>51</sup> Dies im Anschluss an den in Anm. 27 zitierten Aufsatz Löwenthals, dessen ursprünglicher Titel lautet: *As I remember Friedel*.

<sup>52</sup> Arthur Schopenhauer: *Aphorismen zur Lebensweisheit*. In: Ders.: *Werke*. Bd. IV. Hg. von Ludger Lütkehaus. Zürich 1988, S. 311–483, hier: S. 450.

<sup>53</sup> Immanuel Kant: *Metaphysik der Sitten* (Werkausgabe. Bd. VIII. Hg. von Wilhelm Weischedel), Frankfurt am Main 1977, S. 608.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

Interessanterweise gibt es auch einen Roman, der die Freundschaft zwischen Kracauer und Adorno in leicht entstellter, aber dennoch erkennbarer Form zum Gegenstand hat. Er stammt, „im Niemandsland zwischen Roman und Biographie angesiedelt“<sup>56</sup>, von Kracauer selbst, und trägt den Titel *Georg*. Aus der Perspektive der gleichnamigen Titelfigur entwirft Kracauer darin ein autobiographisch tingiertes Gesellschaftspanorama der Weimarer Republik. Tritt Georg zu Beginn des Romans als politischer und gesellschaftlicher Außenseiter auf, so entschließt er sich im Fortgang der Handlung zunächst, diesen exterritorialen Posten zu räumen, um sich ins Handgemenge der gesellschaftlichen Debatten zu stürzen. Er wird Redakteur des „Morgenboten“ und taucht mehr und mehr in die Diskurse der Linksliberalen, der Gemeinschaftsschwärmer, der Kommunisten etc. ein – und aus ihnen wieder auf, weil er am Ende deren Hohlheit konstatieren muss, gerade vor dem Hintergrund eines erstarkenden Faschismus. Die letzte Szene des Romans präsentiert einen erneut im Gemurmel der Anonymität, in einem Ensemble aus Ornamenten, Photographien, Ladenmädchen und Lokalen verschwindenden Exterritorialen.

Kann man hier deutliche Ähnlichkeiten zwischen Georg und Kracauer selbst erkennen, so setzt sich das fort im anderen, parallelen Strang des Romangeschehens, der die Gesellschaftsbiographie um eine Gemeinschaftsbiographie ergänzt. Durch den Roman ziehen sich nämlich Episoden, die von Georgs inniger Beziehung zu dem wesentlich jüngeren Fred erzählen. Die Freundschaft zwischen Georg und Fred spiegelt in vielem den emphatischen Anspruch, den Kracauer und Adorno zu Beginn ihres eigenen ‚intensiven Kontakts‘ geltend machten. Der Ältere wird im Roman dem Jüngeren regelrecht verfallen: „Die Menschen forderten jetzt überall Gemeinschaften und ahnten nicht, daß jede Gemeinschaft im Vergleich mit einer Beziehung wie der seinen zergehen mußte.“<sup>57</sup> Zergehen wird im Laufe des Romans freilich diese Gemeinschaft selbst.

Kracauers Roman, den er um 1930 beginnt und 1934 abschließt, entgeht so auf der inhaltlichen Ebene zumindest Kants ironischer Kritik der literarischen Urteilskraft in Sachen

<sup>56</sup> Adorno: Der wunderliche Realist (wie Anm. 1), 401. Hier konkret auf Kracauers Roman *Ginster* bezogen.

<sup>57</sup> Siegfried Kracauer: Georg. In: Ders.: Werke. Bd. 7. Hg. von Inka Müller-Bach. Unter Mitarbeit von Sabine Biebl, Frankfurt am Main 2004, S. 257–516, hier: S. 276.

Freundschaft. Und doch präsentiert er eine kolossale schopenhauersche Seeschlange in seinem Roman, den Adorno, nebenbei erwähnt, als Ganzen niemals zu Gesicht bekommen hat, zumindest nicht die auch ihn betreffenden Fred/Georg-Passagen; der Roman wird zudem erst 1973 publiziert werden. Was nun die ‚Seeschlange‘ anbetrifft, so nimmt sie die Form eines verschlungenen Namens an. Fred wird im Roman gelegentlich *Freddie* gerufen. Georg sieht sich an einer Stelle von diesem Namen heimgesucht: „‚Freddie‘, sagte Georg für sich. Wie früher – der verschollene Name kam ungerufen herauf.“<sup>58</sup>

Natürlich ruft *Freddie* den Namen *Teddie* herbei. Aber nicht ihn allein. In *Freddie* treten beide Namen, mit denen sich die Freunde stets nannten, zur wunderlichen Konstellation zusammen. *Freddie* ist die im Realen unmögliche, aber im Raum der Literatur gerettete Synthese von *Teddie* und *Friedel*. Die wahre Welt der Freundschaft findet ihre verschwindende Erfüllung in Form einer Fabel. Man könnte den fiktiven Namen daher das letzte ‚Asyl für Obdachlose‘ an „übrigem Ort“ (Hölderlin), der Literatur, nennen. *Freddie*: weil er’s war, weil ich’s war...

## BILDNACHWEIS

Abb. 1 Deutsches Literaturarchiv Marbach

Abb. 2 Unbekannt,

Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main

Abb. 3 Deutsches Literaturarchiv Marbach

<sup>58</sup> Ebd., S. 358.